

Else Laudan

Ariadne – Krimi ist politisch

Das politische Krimiprojekt Ariadne ist seit über drei Dekaden am Werk. Ich will kurz von der Entwicklung dieses Projekts erzählen, weil ich glaube, dass unsere Geschichte lehrreich ist, wir zumindest haben viel dabei gelernt.

Die Idee fußt auf einem althergebrachten Widerspruch: Seit jeher lieben viele Frauen Krimis. Statistisch war immer deutlich mehr als die Hälfte des (regelmäßigen) Krimipublikums weiblichen Geschlechts. Dennoch blieb das Rollenkonzept im Krimigenre bis weit in die 1980er Jahre hinein durch und durch patriarchal. Frauen kamen wenn überhaupt meist als Trophäen oder Opfer vor, waren im Einzelfall harmlos-affirmative clevere alte Damen¹.

Ich selbst wurde mit elf unwiderruflich zum Hardboiled-Fan, als ich im Krimiregal der Eltern wilderte und auf Philip Marlowe, Donald Lamb (Erle Stanley Gardner) und andere Privatdetektive der US-amerikanischen ›mean streets‹ stieß. Diese hartgesottenen Schnüffler hatten nichts von biederem Heileweltreparierern, sie waren Outlaws, verkracht mit den Bullen, mit Gangstern und mit Spießern. Ich liebte das Unaffirmative an ihnen, das Rebellische. Aber natürlich waren sie allesamt Machos.

Occupy Krimi – Ariadnes Anfänge

Ende der 1980er kam ein völlig neuer Impuls zunächst aus den anglophonen Hochburgen des Genres, nämlich Großbritannien und den USA: Feministische Verlage wollten von Frauenseite das Genre neu besetzen. Frigga Haug ergriff den Impuls und gründete im linken Wissenschaftsverlag Argument die Frauenkrimireihe Ariadne.

¹ Eine prominente Ausnahme ist *Gaudy Night*, deutsch *Aufbruch in Oxford* von Dorothy L. Sayers, Mitbegründerin des *Detection Clubs*, der im ›Goldenen Zeitalter‹ den Krimi als Literaturform publik zu machen suchte, was man durch Kriterien und Kodizes zu erreichen hoffte (beliebt waren Genrevorschriften wie S.S. Van Dines „Zwanzig Regeln“ oder die „Zehn Gebote“ von Ronald Knox). Doch verstieß ausgerechnet die Grande Dame Sayers später gegen etliche Regeln – sogar gegen das scharfe Romantikverbot, das sie zuvor unterstützt hatte: Mit der Einführung von Harriet Vane, der emanzipierten Krimiautorin, in die sich Sayers' Serienheld Lord Peter Wimsey verliebt (*Starkes Gift*, 1930), begann eine schleichende Abkehr von essentiellen Kriterien des *Detection Clubs*. Der eigentliche Genrebrea­ker *Gaudy Night* kam 1935 heraus. Er missachtet die meisten Verbote seiner Zeit. Neben der Kriminalgeschichte und diese übertrumpfend erzählt der fast 500 Seiten lange Roman eine Geschichte der frühen britischen Akademikerinnen. Diesen Blaustrümpfen gehört die Sympathie der Autorin, und gegen die Vorschriften strickt sie ihren Plot primär um drei Konfliktthemen: Erstens die massiven Vorurteile ihrer Zeit gegen weibliche Bildung. Zweitens die Komplikationen der Liebesgeschichte zwischen einem hoch privilegierten Mann und einer emanzipierten berufstätigen Frau. Drittens, dieser Punkt bestimmt das Krimirätsel und seine Lösung, die fatale Macht der herrschenden Normalität, die bewirkt, dass die Landgewinnung der Frauen auf dem Gebiet der Bildung ihnen in der Praxis den Hass des eigenen Geschlechts einträgt: Der patriarchale Mythos, weibliche Kompetenz sei nur auf Kosten unschuldiger männlicher Opfer möglich, macht die enttäuschte Ehefrau eines gestrandeten Opportunisten zum Racheengel. *Gaudy Night* verschiebt bereits das Prinzip: Ordnung – Störung derselben – Wiederherstellung der Ordnung; es wird zu: Ordnung – Störung – Zeigen der Schief­lage der Ordnung. Zudem wird der Mordfall zwar aufgeklärt, doch das eigentliche Problem nicht gelöst. Diese Nichtlösung lässt sich als Vorgriff auf Typisches der späteren Frauenkrimis lesen (es gibt noch mehr Parallelen, zum Beispiel die teilweise Verlagerung der Spannung vom Kriminalfall auf das Feld der Biografien und Beziehungen, vgl. die sorgfältige Arbeit von Maureen T. Reddy: *Detektivinnen*, 1990). Wer die Geduld hat, sich auf ein komplexes, teils in ausufernden Dialogen erzähltes Sittengemälde einzulassen, muss sich diesen latent aufmüpfigen und historisch einzigartigen Kriminalroman unbedingt gönnen, denn Sayers ist hier milieuscharf, klug und oft witzig.

Die Ariadne-Krimis waren vom Anspruch und von der Zusammensetzung her ganz kultur-idealistisch ausgesucht, mit klarem Bezug zur Frauenbewegung und mit klarem Bezug zur Aufklärung im Sinne von Antonio Gramscis *Politik des Kulturellen*.

Gramsci, 1926 bis 37 als politischer Häftling im Kerker, hat in den *Gefängnisheften* akribisch alle Elemente von Kultur und Gesellschaft analysiert, um (verkürzt gesagt) rauszukriegen, wie es kommen konnte, dass die Menschen zum Faschismus übergingen, statt den Sozialismus durchzusetzen. Gramscis Kulturbegriff umfasste die Praxis des Zusammendenkens von Widersprüchlichem und gebot Zweifel an der Selbstgerechtigkeit linearen Denkens. Triviale Kultur darf nicht verachtet werden, schärft er ein, denn sie erreicht ja die Massen: "Es muss das Vorurteil abgebaut werden, das den Fortsetzungsroman in die Niederungen der Literatur verbannt. Durch dieses Vorurteil ist das Volk, das nicht immer zur Kontrolle fähig ist, der Willkür von Spekulanten ausgeliefert." Für unser politisches Krimiprojekt leitete sich daraus ein stark inhaltsbezogener Kriterienkatalog ab:

- Wir suchten Krimis, in denen Frauen aufrecht, mutig, kompetent sein konnten und nicht auf Trophäen oder unterworfenen Opferwesen reduziert,
- Wir wollten Krimis, in denen Widersprüchliches gezeigt und nicht wertend geurteilt wurde,
- Realismus im Sinne von: Soziale Wirklichkeit sollte möglichst breit und kritisch einbezogen sein, um die Verhältnisse zu zeigen (und evtl. ihre Veränderbarkeit),
- Verbrechen sollten nicht aus abwegigen Psychen erklärt werden, sondern aus den Verhältnissen, in denen sie entstehen,
- Es sollten Krimis sein, die auch sprachlich schulen, nie in Klischees steckenbleiben.

Zündstoff: Reibung und Erfolg

Es gab zunächst reichlich Gegenwind. Krimis galten weithin als Trash, den Menschen mit Anspruch selbstverständlich nicht lesen (oder wenn, dann jedenfalls nur heimlich). Und das betraf keineswegs nur den konservativen herrschenden Literatur-Diskurs, der damals noch befand, Krimis seien gar keine Literatur.

Auch im kritisch-linkspolitischen Diskurs stieß das Ariadne-Projekt auf Widerwillen. Mehrere linke Zeitungen unterstellten uns heimliche Geldgier. Politisch Denkende sollten nicht mit Krimis abgelenkt werden. Frauenkrimis als feministische Kulturbaustelle waren abseitig, nicht ernst genug, Unfug.

Und in der (ziemlich altväterisch geführten) deutschen Krimi-Gemeinde fand man unser feministisches Anliegen völlig daneben. Wozu sollten denn *Frauenkrimis* gut sein, wer sollte so was brauchen?

Es war alles ganz so, wie die feministische Sciencefiction-Schriftstellerin Ursula K. Le Guin in einem Essay schrieb: »In der Literatur wie im sogenannten wirklichen Leben sind Frauen, Kinder und Tiere nur ein obskures Gewusel, über das sich phallogisch die Zivilisation erhebt. Dass sie *das Andere* sind, ist in der Sprache begründet, der Vatersprache. Solange das Spiel Mann versus Natur heißt, ist es kein Wunder, dass die Mannschaft all diese Nicht-Männer abschiebt, die die Regeln nicht lernen wollen und statt dessen quietschend und bellend und schnatternd ums Spielfeld toben.« (Aus: Ursula K. Le Guin, *Stimmen schreien in der Wildnis*)

Aber die Ariadne-Reihe wurde im Nu ein quicklebendiges Kulturprojekt. Es gab ständig Diskussion der Kriterien; es gab einen Dialog mit den Leserinnen, in Vorträgen und Lesungen, Vor- und Nachworten, und in einer schnell einsetzenden Flut von Leserinnenbriefen, mit Vorschlägen, Kritik, Begeisterung und Empörung: Frauen allen Alters äußerten sich, mischten mit. Das war die Zeit vor E-Mails und Internet. Wir erhielten Tonnen von Briefpost, Teile davon sind auszugsweise dokumentiert in den 5 Ausgaben des Anfang der 90er zwecks Austausch mit dem Publikum produzierten Magazins *Ariadne Forum*.

Das Feld der Kriminalliteratur mit seinem klassisch patriarchalen Rollenkonzept (aber zugleich seiner Beliebtheit bei weiblichen Lesenden) erlaubte feministischen Autorinnen vielfältige Eingriffe. Die Neuheit und Andersartigkeit begann schon damit, dass ihre Handlung sich um Frauen drehte. Wo die weibliche Perspektive bewusst politisch eingenommen wird, liegt auf der Hand, dass die Aufklärung des Falles nicht das Ziel verfolgen kann, die gegebene Ordnung zu stabilisieren oder zu renovieren - denn die gegebene Ordnung beruht klar auf einer Besitz- und Machtverteilung zu Ungunsten von Frauen. Ermittelt wird also (zumindest auch), wo die gegebene Ordnung versagt oder ungerecht ist.

Die in Deutschland ersten feministischen Krimis wurden heiß geliebt und stießen betriebswirtschaftlich gesprochen in eine Marktlücke. Die Auflagen kletterten auf bis zu 200.000 bei den Bestsellern und immerhin 10.000 bei den stilleren, also auch bei bis dato völlig unbekanntem Autorinnen: aus heutiger Sicht sagenhafte Zahlen.

Normalität: Der Sinkflug

Fast 7 Jahre lang lief alles toll. Feministische Literatur für ein Volk von Frauen, die sich verändern wollten, war machbar. Dann, ab 1995, wurde es schwierig. Rückblickend lässt sich die Summe der Probleme auf vier Hauptfaktoren eingrenzen:

- Erschwerte Bedingungen in der Branche: Wir bekamen mehr und mehr Marktkonkurrenz durch größere und Konzernverlage, die den entstandenen Frauenkrimi-Boom auch mitnehmen wollten.
- Damit einhergehend vollzog sich eine rasant zunehmende Vereinnahmung des einst Skandalösen durch den Mainstream (Großverlage kurbelten eine Massenproduktion von Frauenkrimis an, im Fernsehen liefen plötzlich TV-Frauenkrimis, sogar Serien mit Lesben, der Tatort erhielt eine Kommissarin, Hollywood zog mit „Detektiv in Seidenstrümpfen“ und „Blue Steel“ neue weibliche Saiten auf usw.). Das war einerseits, was wir gehofft hatten – den Mainstream zu durchdringen war ja ein erklärtes Ziel des Projekts. Andererseits kostete es uns den Status des Einzigartigen, und Anzeichen von Übersättigung traten auf.
- Die Frauenbewegung verging. Konkret hieß das: Auflösung der Bewegungszusammenhänge, wo Ariadne Kult war. Die Frauenbuchläden gingen nacheinander ein, Frauencafés, Frauenkneipen, Frauentreffs verschwanden von der Bildfläche.
- Zudem begannen die Krimis, sich schematisch zu gleichen. Das Innovations-Charisma schien abgenutzt. Starke Autorinnen verloren das Interesse am Genre und schrieben andere Bücher (z.B. Sarah Schulman, Rosie Scott u.a.). Aus dem englischsprachigen Raum kam mehr und mehr Durchschnitt: immer gleiche, harmlos-unterhaltsame Serien-Amateurermittlerinnen. Bei den lesbischen Autorinnen, die in der Ariadne-Reihe mit

ihrer 50%-Quote lange die stärkere Hälfte waren, häuften sich jetzt mittelmäßige Krimis mit Gute-Frauen-gegen-böse-Psychopathen-Plots und stereotypen Sexszenen. Die Auflagen sanken auf zwei- bis fünftausend. Ergänzungsprojekte (politische Zukunftsliteratur, Spannungsromane für Jugendliche, schwule Krimis) scheiterten, griffen nicht, fanden kein Publikum. Geldnot brach aus. Das bewährte Ariadne-Profil – eine Vielfalt von Krimis von Frauen über Frauen – reichte nicht mehr. Wir mussten unseren Anspruch renovieren, das Projekt neu aufstellen.

Um unser Profil zu klären, führten wir zusätzlich zu den inhaltlichen auch härtere politische und stilistische Qualitätskriterien ein:

1. sprachliches und genrehandwerkliches Geschick
2. Originalität und künstlerisches Können
3. Anliegen der Verfasserin und politische Relevanz ihrer Themen und Figuren.

Ein Zeitlang waren wir noch willig, Kompromisse einzugehen: Wenn eine Autorin in einem brisanten Thema engagiert und kundig war und uns dieses Thema relevant erschien, machten wir zunächst gewisse Abstriche in der Forderung nach künstlerischer Qualität. Aber die Leserinnen und der kommerzielle Erfolg bestrafte das unweigerlich.

Der wachsende wirtschaftliche Druck trieb uns auch zu Kompromissen in die andere Richtung, nämlich handwerklich und erzählerisch solide Manuskripte zu bringen, die zwar unser politisches Projekt nicht vorantrieben, aber dafür dem im Mainstream gerade blühenden Trend entsprachen – doch auch diese Aufweichung unserer Kriterien bewährte sich nicht. Solche Krimis wurden niemals „Milchkühe“, mit denen man Besseres (aber schwer Verkäufliches) bezuschussen konnte, wie wir gehofft hatten. Klar: wer brauchte Mainstream von uns? Dafür gibt's Mainstreamverlage.

Die Erfahrung lehrte uns also bitter und eindeutig, keine Abstriche zu machen, sondern nur mit Autorinnen zu arbeiten, die mit ihren Anliegen, ihrer Kritik, ihren fiktiven Figuren inhaltlich in unser Projekt passten, und die zugleich auch sprachlich-künstlerisch einen wirklich souveränen und originellen Krimikosmos zu schaffen verstanden.

Etwa 12 Jahre lang war unser Ariadne-Projekt fast marginal bis auf wenige Autorinnen, allen voran Monika Geier und Christine Lehmann. In dieser Zeit haben wir viele Lektionen gelernt, Kompetenzen vertieft und uns mit dem liebevollen Aufbau deutscher Autorinnen über Wasser gehalten. Erst so ab 2008 gewannen wir, zunächst in den Medien, allmählich eine gute Reputation zurück, vor allem für qualitativ bemerkenswerte Debüts und Entdeckungen.

Wir hatten die Lektion gelernt, dass wir nicht gebraucht werden, wenn wir nicht ganz auf dem Punkt produzieren, mit hohem Anspruch politisch wie kriminalliterarisch, ohne Kompromisse. Das war mühsames Existieren, aber wir waren noch da.

Was geht im Mainstream?

Nach dem Ariadne-Aufstieg und Sinkflug war die erste Erfolgsgeschichte explizit politischer Krimis, die mir auffiel, der durchschlagende Mainstream-Erfolg von Henning Mankell – an die Sjöwall-Wahlö-Tradition anknüpfend mit politischen Themen wie die skrupellose Ausbeutung afrikanischer Länder durch westliches Großkapital und Weltbank. Kommissar Wallander schaffte es an die Spitze der Bestsellerliste. Ab 2006 gelang das Stieg Larsson ebenfalls mit politischen Krimis. Man kann über die literarische Qualität beider Autoren trefflich streiten, interessant bleibt, dass es hier linke antirassistische

Autoren geschafft haben, an die Spitze des kommerziellen Marktes zu kommen und ein Massenpublikum zu begeistern, was seit Beginn des Neoliberalismus nur ganz selten gelang. Dass so etwas durchaus kulturelle Bedeutung hat, will ich mit einer Zuspitzung illustrieren: Vor dem großen Wallander-Erfolg kannte außerhalb intellektueller Kreise in Deutschland kaum jemand den Unterschied zwischen UNO und Weltbank (!), heute ist das schon anders. Da haben Mankells Krimis konkret und breit Aufklärungsarbeit geleistet, die kein anderes Genre so hätte zustande bringen können.

Die Konjunktur des politischen Krimis

2009 bekamen wir bei Ariadne einen grandios geschriebenen, unverblümt linken Wirtschaftskrimi aus Frankreich vorgeschlagen, der alles bot, was uns wichtig war, nämlich *Lorraine Connection* von Marie-Noëlle Thibault alias Dominique Manotti. Wir mussten und wollten genau dieses Buch unbedingt machen: Die literarische Form war Noir im alleredelsten Sinn, originell, straff, radikal, beinhart mit einem trotzigem Hauch von Romantik, dabei passte das Politische zu uns wie geträumt – eine absolut klare, schonungslose Kapitalismuskritik, mitten aus dem Leben erzählt, rasant und brachial, als hätte die Verfasserin unser politisches Krimiprojekt in Gestalt eines einzigen, harten Romans komprimiert, der in der Fabrik am Fließband beginnt und die wahren Verbrechen der Strippenzieher bis in die wirtschaftlichen und politischen Chefetagen verfolgt.

Wir überredeten den französischen Verlag, uns die Rechte abseits der marktüblichen Vorauszahlungspraxis zu überlassen, und kalkulierten stramm, ohne viel Hoffnung auf breite Durchsetzbarkeit, aber voller Euphorie. Im Mai 2010 erschien Dominique Manottis *Letzte Schicht* bei uns auf deutsch (das Original ist von 2006). Just in jenem Sommer waren die Folgen der globalen Banken- und Finanzkrise auch hierzulande nicht mehr zu übersehen. Und Manottis literarisch kühl servierte, aber scharfe Abrechnung mit EU-Praxen und Spekulationskapitalismus traf ins Schwarze. Es fühlte sich an, als ginge ein Ruck erst durch die Kritikerlandschaft, dann durch die Leserschaft. Wir hatten mutig 3000 aufgelegt, im Juli druckten wir 3000 nach und seitdem noch vier weitere Auflagen.

Die *Letzte Schicht* blieb kein Einzelfall. Nicht nur landeten die folgenden Romane noir von Manotti, die wir brachten, prompt auf der KrimiZeit-Bestenliste und in immer mehr Feuilletons bis hin zu Schecks *Druckfrisch*. Auch für Merle Kröger war die Zeit endlich reif: Im Herbst 2012 erschien ihr hoch politischer Roman *Grenzfall*, in dem sie auf einem wahren Fall aufsetzend in einer fiktiven Weitererzählung europäische Migrantenrealität und norddeutsche Fremdenfeindlichkeit unter die Lupe nimmt. Es war unsere dritte Zusammenarbeit – die Vorgänger *Cut!* (2003) und *Kyai!* (2006) bekamen gute Kritiken, hatten aber kaum Erfolg, so waren wir in unseren Erwartungen eher verhalten: Es war klar, dass dies ein Herzblutprojekt sein würde, eins der Bücher, die uns selbst am meisten bedeuten, während sie es am Markt eher schwer haben. *Grenzfall* stürmte sofort die KrimiZeit-Bestenliste, erhielt nach 3 Monaten den Deutschen Krimipreis und war nach 6 Monaten in der 4. Auflage. Ich halte es nicht für Zufall, dass gerade unsere explizit politischen Titel ausgerechnet jetzt auf so begeisterte Resonanz stoßen. Vielmehr behaupte ich, dass es zwei konkret bezifferbare Gründe dafür gibt:

Zum einen hat sich die Kritikkultur neu aufgestellt. Mehrere der Kriminalliteratur verpflichtete oder von ihr faszinierte Literaturkritiker haben in ihren Wirkungskreisen Raum für anspruchsvolle Krimikritik geschaffen. Das wurde stark unterstützt und vorangetrieben durch eine geschickte Vernetzung namhafter Rezensent/innen in der

KrimiZeit-Bestenliste-Jury, die das Interesse an hochkarätigen Krimis breit befördert (und dabei auch dem durch Marktkonzentration und Internet in die Enge getriebenen Buchhandel ein gutes Instrument an die Hand gibt). Viele großen Medien haben zumindest online eine ambitionierte Krimikritik mit (z.T. selbst als Krimiautoren bekannten) Rezensenten aufgebaut. Die Mehrheit der Literaturkritiker liest gern Spannungsromane, was heutzutage auch offiziell zugegeben wird, und kaum einer ist auf lange Sicht mit Psycho- oder Gemetzelt thrillern zufrieden. So finden sich in Krimi-Rezensionen seit einigen Jahren immer häufiger – und zwar im Sinne eines Gütesiegels – Begriffe wie „Sozialstudie“, „Lumpenproletariat“, „gesellschaftliche Wahrheiten“ (Begriffe, die übrigens auch in den begründenden Kurztexen der o.g. Jury gern auftauchen).

Damit einher geht das verbesserte Prestige des Genres, eine Folge nicht nur rezeptionsmedialer, sondern auch verlegerischer Anstrengungen²: Die Kriminalliteratur hat in den letzten zwei Dekaden ihren Schmuttel-Ruf abschütteln können, sodass auch Gesellschaftsschichten, die früher zwar gern politische und Gesellschafts-Romane, aber offiziell keine Krimis lasen, immer stärkeres Interesse am Krimi entwickeln. Zumindest in gebildeten Kreisen setzt sich die Sichtweise durch, dass gute Kriminalromane häufig politische Gesellschaftsromane sind, indem sie Konflikte und Missstände thematisieren, die Dimension des Verbrechens auf höherer Ebene ausloten und soziale Realität abbilden. Hier entsteht zudem eine Wechselwirkung, die wir ähnlich schon aus der Anfangszeit von Ariadne kennen: Die wachsende Beliebtheit und die Brisanz des Genres ziehen starke Schriftsteller/innen an, die wiederum neue Leser anziehen.

Zweitens rücken seit der Spürbarkeit der Krise die Leser/innen-Erwartungen an Krimis zunehmend ins Politische. Ich sehe etliche Indizien dafür, in Rezensionen und Bewertungen seriöser Kritiker wie auch in Blogs, Online-Foren und dergleichen, schließlich in diversen Impulsen und Kulturbewegungen, die von dem wachsenden Bedürfnis künden, den Krimi ernst nehmen zu können. Jahrelang dominierten vor allem Psychothriller, Serienkiller und Ähnliches.³ Mittlerweile wächst die Beliebtheit von Hardboiled, Pulp und Noir signifikant. Das scheint mir recht nachvollziehbar: Wenn man zunehmend spürt, dass man verarscht wird, mag man sich noch ein Weilchen mit klassischer Escapeliteratur betäuben: Fantasythriller, Romanzen, Vampirromane u.ä. hatten direkt vor dem Politkrimi eine gewaltige Konjunktur. Aber irgendwann beginnt die Attraktion des Opponierenden, des Widerständigen zu wirken.

² Die hiesige Krimi-Verlagslandschaft hat in den letzten ein bis zwei Dekaden nicht bloß ein paar wirtschaftliche Haussen erlebt, sondern auch viel qualitatives Engagement. Früh hat sich Diogenes verdient gemacht, weil ab den 1990ern viel gute Kriminalliteratur in erstmals anständiger, werktreuer Übersetzung herauskam (Rowohlt zog nach). Thomas Wörtche hat bei Unions mit der UT Metro-Reihe die hiesige Rezeption extrem erweitert, was Internationalität des Genres, aber auch Anspruch und Niveau betrifft. Auch Ariadne hat mit starken Schriftstellerinnen (Geier, Lehmann, Scharsich, Kröger, Goldmann) die Krimiszene erweitert, und besonders unabhängige Verlage wie Liebeskind, Alexander, Nautilus, Pulpmaster und andere haben sich mit Hingabe und hohem Qualitätsanspruch ums Genre gekümmert. Dass Suhrkamp vor einigen Jahren eine Krimireihe startete, betrachte ich auch als Indiz. Das neue Projekt von Daniel Kampa macht ebenfalls teilweise Hoffnung.

³ Tobias Gohlis in der *Zeit*: »Soll keiner behaupten, dass der Krimiboom nicht mit kollektiven Krisenbewältigungsmechanismen zu tun hat. Die Bürger, die stoisch, angststarr oder apathisch tagtäglich neue Bedrohungsszenarien an sich vorüberziehen lassen müssen, trainieren prophylaktisch ihre Panikmuskulatur, indem sie sich aus der Bahnhofsbuchhandlung Geschichten holen, die vom unerwarteten Einbruch des Entsetzlichen in die Idylle handeln. Je unwahrscheinlicher diese Attacken des Bösen sind, je weniger in der persönlichen Wahrnehmungswirklichkeit verankert, desto größer die psychische Entlastung, desto höher Quoten und Verkaufszahlen.« Spannender wäre es, mahnte Gohlis, das wirkliche Verbrechen aufzugreifen. Und forderte: »Lasst den Kriminalroman frei!«

Die Krise hat mit zunehmender Spürbarkeit die Menschen fühlen lassen, dass etwas dran ist an der traditionell linken Aussage, das Verbrechen gehe von der Macht bzw. vom Geld aus – was nach '89 zwei Dekaden lang niemand mehr hören wollte. Resultat ist ganz aktuell ein neu erwachendes Interesse breiterer Leserschaften an politischen Krimis.

Was ist eigentlich ein politischer Krimi?

Genrehistorisch stehen politische Krimis vor allem in der von mir so geliebten Tradition der amerikanischen Hardboiled-Autoren: Dashiell Hammett, Raymond Chandler, Ross Macdonald usw.: Schriftsteller, die rasant und drastisch vom echten Verbrechen erzählen, ohne sich affirmativ im System einzurichten. »Raymond Chandlers Forderung, Morde von realen Verbrechern unter wirklichen Verhältnissen zu beschreiben, war die Begleitmusik zu einer Innovation des Genres.« (Tobias Gohlis 2011)

Mit Kriminalliteraten wie Chester Himes, Ross Thomas, James Ellroy, Walter Mosley und anderen lässt sich die illustre Reihe der US-amerikanischen (bis auf die große Paretsky und ein paar andere überwiegend männlichen) Hardboiled-Autoren bis heute fortsetzen. Was sie von der staatstragend-gemütlicheren Tradition des Krimigenres unterscheidet, drückte ein Feuilletonist in einem schön verknüpften Bild aus: »Philip Marlowe, an die Stelle von Hercule Poirot in Agatha Christies *Orientexpress* versetzt, würde keinen Mörder finden, sondern eine verbrecherische, halb Mitteleuropa umfassende Fahrplanstruktur.« (J. Jessen 2010 in der *Zeit*)

Denn politische Krimis brechen zwangsläufig mit dem traditionelleren Krimimuster der wiederherstellbaren Ordnung: Die Verbrechen, die hier untersucht werden, sind nicht etwa eine Verletzung der gesellschaftlichen Ordnung, sie sind entweder Bestandteil dieser Ordnung oder eine Folge der Mängel der gesellschaftlichen Ordnung.

Krimis als Fenster zur Welt

Nun ist die an der bestehenden Ordnung zweifelnde oder gar sägende Hardboiled-Tradition heute keine primär US-amerikanische Schule mehr, sie ist längst umfassend international geworden. Der französische Noir bildet eine verwandte eigene Variante⁴, und heute nutzen Schriftsteller aus allen Teilen der Welt⁵ dieses Genre, um ihre Gesellschaft zu reflektieren oder zu sezieren, und sie finden dafür oft auch ein internationales Publikum. Denn ein guter Krimi kann im Kopf ein Fenster zur Welt aufstoßen. Mit erzählerischer Kraft, magnetischem Spannungsbogen und starken Figuren führt er uns über den Tellerrand unseres Alltagskosmos hinweg und erlaubt Einblicke in eine Wirklichkeit, die uns sonst nicht gegenwärtig ist. Die auf Spannung und Mitfiebern ausgerichtete, meist stark personale Erzählperspektive von Kriminalromanen verstärkt das Erlebnishaftes, Lebensechte. Es ist wie eine Reise im Kopf, aber eben nicht als Tourist, sondern als eingebundener Mensch mit dem Alltag der Erzählfigur oder Erzählfiguren.

⁴ Jean-Claude Izzo, Jean Amila, Didier Daeninckx, Jean-Christophe Grangé, Jerome Leroy, sowie unsere Hannelore Cayre und Dominique Manotti ...

⁵ Wobei Schreibende aus englischsprachigen Regionen gegenüber marginaleren Sprachen im Vorteil sind. Bestimmt gibt es Autoren wie Garry Disher, Deon Meyer u.v.m. auch in Ländern, deren Literatur (wenn überhaupt) nur von staatstragenden Förderinstitutionen exportiert wird, was für politische Krimis eine Doppelhürde bedeutet, da sie oft subversiven Charakter haben und vielerorts noch als U-Literatur eingestuft werden.

Im Onlinemagazin *Culturmag* erscheint die Kolumne *Views from Bangkok* des in Thailand lebenden Christopher G. Moore. Unter der Überschrift *Dispatches from the frontline of Crime Fiction's Extremistan* diskutiert er den internationalen Politbarometer-Charakter des Genres und prangert seine ziemlich exklusive Englischsprachigkeit an. Dabei entwickelt er einige Bilder und Begrifflichkeiten, die für die Betrachtung politischer Kriminalliteratur außerordentlich treffend und erhellend sind, weshalb ich Auszüge davon ins Deutsche gebracht habe. Moore schreibt:

»Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ist das, was man als Kriminalliteratur bezeichnet, stark gewachsen, in vielen verschiedenen Ländern und Kulturen. Das Konzept der Kriminalliteratur ist eine kulturelle Lupe, entliehen von englischen und amerikanischen Autoren, darunter Hammett und Chandler. Unter der Oberfläche des Genres hat dieser kulturelle Blickwinkel Veränderungen gebracht, in der Struktur und im Schema. Kriminalliteratur ist zu einem Fenster geworden, durch das man in das Chaos blickt, welches brisante Veränderungen hinterlassen, ein Chaos, das eine Bedrohung darstellt für Institutionen, althergebrachte Vorrechte und Autoritätsstrukturen.

Eine Mordermittlung verläuft oberflächlich betrachtet an vielen Orten der Welt recht ähnlich. Doch eine Mordermittlung in einer unruhigen, im Umbruch befindlichen Gesellschaft bringt die Spannungen in den Fokus, die einander bekämpfenden Interessen vor Ort und die repressiven Mächte, die dem Fall eine politische Dimension verleihen. Um die Verhaltensweisen, Reaktionen und Gefühle zu verstehen, braucht es eine kulturelle Landkarte. Die besten Kriminalromane funktionieren wie ein GPS, das uns durch die gewundenen Schleichwege, lokalen Gassen und kaum erschlossenen Hügellandschaften führt. Man kann sich das wie vorstellen Orientierungspunkte für ›Weltanschauung, Tabu, Glauben‹. Was Regierungen und Bevölkerung für wahr halten und wie sie ihre Wirklichkeit zum Ausdruck bringen, ist von zentraler Bedeutung für das Lesen von Kriminalliteratur aus solchen Gegenden.

In diesen Teilen der Welt geschriebene Kriminalliteratur folgt der Ermittlung eines Verbrechens, während zugleich rings die Gebäude der Macht bröckeln, die hier bloßgestellt, bezichtigt und in das Scheinwerferlicht gezerrt wird, das gemeinhin Verbrechern vorbehalten ist. Das ist es, was internationale Kriminalliteratur den Lesenden bringt – Gesellschaft inmitten des Umbruchs, Zugang zu einem Teil der fiktiven Karte, der nicht allgemein bekannt oder erschlossen ist.«

Als Leserin wie auch als Verlegerin stimme ich dieser Analyse unbedingt zu. Meine Lesevorlieben, mein von Soziologiestudium und Lebenserfahrung geschulter Verstand und mein Gefühl beim Betrachten der Welt sagen mir, dass Aufklärung nötig und das Verbreiten guter politischer Krimis wichtig ist. Natürlich müssen sie gut geschrieben sein, sonst nützt es alles nichts. Mit starker, schöner Sprache, glaubwürdigen Figuren, tragfähigem Plot und packender Handlung können Krimis viel zur Horizonsweiterung beitragen. Daran ist weiterzuarbeiten, beim Erschließen der internationalen Krimikultur und auch hierzulande, beim deutschsprachigen Kriminalroman.

»Erschütternde, bewegende Kriminalliteratur entsteht durch einen neuen Blick auf die verborgene, meist verdrängte und geleugnete Welt des Verbrechens. (...) Gerade dort, wo die staatliche Rechtsprechung nicht hinreicht, liegt die erzählerische Zukunft einer aufklärerisch-investigativen Kriminalliteratur. Gute Kriminalliteratur erfüllte niemals nur ein Schema, sie wuchs mit ihrem Thema, dem Verbrechen.« (Tobias Gohlis 2011)

Das Beispiel Südafrika

Ein guter Krimi, das wollte ich zeigen, kann ein Fenster aufstoßen, über den Tellerrand des Alltagskosmos hinweg Einblicke in eine Wirklichkeit erlauben, die sonst nicht gegenwärtig ist. Eben diese Welthaltigkeit des Genres prädestiniert es für Aufklärung über eine gelebte

Realität, die zeitlich oder räumlich weit weg sein kann. So weit weg wie zum Beispiel Südafrika.

Frigga Haug, u.a. Gründerin der Ariadne-Krimireihe, nutzte 2009 ihr Netzwerk internationaler linker Aktivistinnen, um für eine emanzipatorische Programmatik der Partei DIE LINKE den notwendigen feministischen Beitrag voranzubringen. Das Buchprojekt *Briefe aus der Ferne* versammelt Antworten von 49 Feministinnen aus 13 Ländern auf 6 Kontinenten zu der Frage, wie eine eingreifende feministische Politik von links machbar sein könnte. Dr. Antje Schuhmann, Politikwissenschaftlerin in Johannesburg, schrieb aus Südafrika (Auszüge):

»Ähnlich wie Deutschland nach 1945 hat Südafrika 1994 eine der fortschrittlichsten Verfassungen weltweit verabschiedet – die Gesetze sind nicht schlecht, jedoch die Umsetzung fehlt. (...) Weltweit lässt sich eine Tendenz hin zu verfassungsorientiertem, juristisch ausgerichteten Aktivismus feststellen. Die Frage, wie diese Veränderung der politischen Kultur mit der weltweiten Durchsetzung neoliberaler Prinzipien zusammenspielt, bleibt zu diskutieren. Jenseits der Gesetze lieber ein größeres Augenmerk auf Weiter- und Fortbilden legen, Marke »re-education antirassistisch, antisexistisch, antihomophob«? Meine Zweifel daran, auf das Prinzip Rationalität zu setzen und unterstellte Ignoranz aufzuklären, sind nicht sonderlich originell. Wussten es die Deutschen 1933 nicht besser, und ist nicht jedem vierten Mann in Südafrika, der ein Täter ist, klar, dass eine Vergewaltigung eine Menschenrechtsverletzung und kein Kavaliersdelikt ist? Südafrika hat die weltweite höchste Rate an Gewalt gegen Frauen. 33 Prozent aller Frauen zwischen 20 und 34 Jahren sind HIV-infiziert. Zwei Wochen nachdem ich 2007 hier ankam, nahm ich an der Beerdigung einer jungen Aktivistin in Soweto teil. Sie war in ihrem Leben dreimal vergewaltigt worden, beim zweiten Mal wurde sie mit HIV infiziert. Sie verstarb mit 23 an AIDS. Einer aktuellen repräsentativen Studie zufolge hat jeder vierte Mann schon eine oder mehrere Frauen vergewaltigt. Südafrika: ein Land, in dem Homosexuelle heiraten und adoptieren dürfen und eine 50%-Repräsentation von Frauen in offiziellen Ämtern angestrebt wird – ein Land, in dem Frauen in manchen Townships öffentlich ausgezogen werden, weil sie Hosen oder Miniröcke tragen. Manche Wissenschaftler sprechen von einer Krise der Männlichkeit als Folge der Apartheid in einem Land, das von Übergangsprozessen geprägt ist, die sowohl mit veränderten Geschlechterbeziehungen als auch verschärften ökonomischen Verhältnissen einhergehen. (...) Wie (kann man) eine zutiefst zerrüttete Community organisieren, Menschen, die nicht nur seriell traumatisiert sind, sondern auch in einem Szenario fortgesetzter physischer Gewalt ihren Alltag zwischen Arbeitslosigkeit, Hunger und Perspektivlosigkeit organisieren müssen? Die ideologisch überhöhte neue »Rainbow Nation«, symbolisiert durch Gleichheit der Rassen, Geschlechter usw., wurde auf der institutionellen Ebene ehrgeizig umgesetzt, doch die faktische Situation von Frauen scheint durch die juristisch und in staatlichen Institutionen und symbolischen Akten abgesicherte Gleichberechtigung nicht substantiell verbessert worden zu sein.«

Der Versuch des Umbaus einer Gesellschaft von Kolonialismus und Apartheid zu demokratischer Gleichberechtigung ist von brennender Relevanz. Gute politische Kriminalromane können hier ein mehrdimensionales literarisches Bild der sozialen Wirklichkeit vermitteln. Sie liefern das von Christopher Moore erwähnte GPS, sie geben einen Einblick in die konkrete Alltäglichkeit einer Kultur, die weit entfernt von uns ist. Als Leserin wie als Verlegerin baue ich leidenschaftlich auf die Welthaltigkeit dieses Genres, das sich so gut eignet, um soziale Wirklichkeit zu zeigen.

Aus dem Post-Apartheid-Südafrika kommt seit zehn Jahren eindrucksvolle politische Kriminalliteratur, die WM 2010 hat da wohl auch Motivationshilfe geleistet. Ich referiere ganz kurz ein paar Highlights dessen, was ich gelesen habe.

Der Deutsche **Bernhard Naumann** lässt bislang 2 Krimis in Namibia spielen, in denen er sehr diskursbewusst und sorgfältig an Geschichte und Gegenwart des Landes heranführt. Er traut sich an eine Hauptfigur ran, die von seiner eigenen Biographie recht weit entfernt ist: eine schwarze Ermittlerin, die Kriminalinspektorin Clemencia Garises. Ich war erst skeptisch, finde aber, das sind gute, sehr engagierte Kriminalromane, die den impliziten politischen Anspruch voll einlösen, schön erzählt sind und packen. (*Die Stunde des Schakals, Steinland u.a.*)

Deon Meyers Hardboiled-Krimis vermitteln ein hochkomplexes Bild von der sozialen Realität und den politischen Problemen der multiethnischen, von einer Ära der Rassentrennung gezeichneten Gesellschaft. Er war mein Einstieg und hat mein Interesse an Südafrika-Krimis losgetreten. Deon Meyer kann plotten, vor allem aber spannende Protagonisten erschaffen: Was bei vielen anderen nur wandelnde Klischees wären, erwacht in seinen Romanen zu komplexem Leben und verkörpert Extrakte südafrikanischer Biographien. Ein knallharter Söldner mit weichem Kern. Ein alkoholkranker trauriger Polizist. Ein ehemaliger revolutionärer Held als Outlaw, der auf dem Motorrad quer durch den afrikanischen Kontinent auf der Flucht vor mächtigen Gegnern ist – um so was alles glaubwürdig hinzukriegen, muss man wirklich stark schreiben können, und er kann es. (*Weißer Schatten, Der traurige Polizist, Tod vor Morgengrauen, Das Herz des Jägers, Der Atem des Jägers, Rote Spur, Dreizehn Stunden, Sieben Tage u.a.*)

Mike Nichols schreibt auf toughe Art etwas verspielter, die Romane seiner Kap-Trilogie sind jeweils halb Gangsterballade, halb Abenteuerroman, dabei allerdings auch voll präziser sozialer Realität, hart, aber auf kerlige Weise humorvoll und mit Herz: Zwei Ex-Waffenschmuggler versuchen im lukrativen Security-Business solide zu werden, was eine rachedurstige Gangsterin actionreich und blutig durchkreuzt. (*Payback, Killer Country, Black Heart u.a.*)

Roger Smith hingegen verfasst krass gewalttätige Township-Pulp-Balladen der allerhärtesten Sorte. Ich habe mich nach Sicht der Kritiken und angesichts der Heyne Hardcore Covergestaltung erst gar nicht rangetraut. Schließlich las ich *Kap der Finsternis*, um Bescheid zu wissen - und mochte den Autor. Da ist durchaus etwas wie ein heiliger Zorn in der ganzen wirklich grässlichen Gewalt-orgie, die Plotkonstruktion eine flammende Anklage an die Verhältnisse. Beschönigt wird hier nichts. Aber man braucht in der Tat einen stabilen Magen. (*Kap der Finsternis, Blutiges Erwachen u.a.*)

Meyer, vor allem aber Smith und Nichols zeigen dem deutschsprachigen Publikum das Post-Apartheids-Südafrika der harten Jungs – beinhart, vielschichtig und intelligent, aber doch irgendwie immer auch als Macho-Trip durch die Metropolen Kapstadt und Johannesburg. Die massiven Themen Gewalt gegen Frauen und Politik um HIV und AIDS stehen allerdings weniger bis gar nicht im Fokus.

Charlotte Otters erster Roman *Balthasars Vermächtnis* spielt um die Jahrtausendwende in Südafrikas östlicher Provinz KwaZulu-Natal, in der Hauptstadt Pietermaritzburg und den Townships und Dörfern. *Balthasars Vermächtnis* ist auf Englisch geschrieben. Ich hab's übersetzt. Und auch wenn ich schon vorher so ziemlich alles verschlungen hatte, was an

Kriminalliteratur aus Südafrika zu kriegen war (zum Teil auch auf Englisch), führte mich die Arbeit an der Übersetzung ständig auf unbekanntes Terrain. Recherchen zum südafrikanischen Grenzkrieg laufen ins Leere, wenn man nicht weiß, wo man suchen muss, denn nach offizieller Lesweise wurden lediglich „Truppen in den Bürgerkrieg in Angola entsandt, einen Stellvertreterkrieg zwischen den USA und der UdSSR“ (Wikipedia) – was die massiven wirtschaftlichen Interessen des Apartheidstaats in diesem Konflikt ebenso unterschlägt wie das resultierende Trauma ganzer Generationen. Auf online gestellte Begriffsfragen zum Themenkomplex HIV erhielt ich mehrfach Posts wie „AIDS ist heute kein Problem mehr“, eine selbst für unsere Wohlstandsrealität äußerst gewagte Pauschalisierung, um nicht zu sagen weltfremd: 2011 gab es allein in West- und Mitteleuropa rund 900 000 HIV-Positive und 30.000 Neuinfektionen, weltweit starben 1,7 Millionen Menschen an AIDS, 7 Millionen HIV-Positive haben keinen Zugang zu antiretroviraler Therapie. *Kein Problem?*

Solche Erlebnisse beeindruckten mich, verstärken mein Gefühl, dass Aufklärung nötig und das Verbreiten guter politischer Krimis wichtig ist. Natürlich müssen sie, wie vorhin schon gesagt, auch gut geschrieben sein, sonst nützt es alles nichts. Mit starker, schöner Sprache, glaubwürdigen Figuren, tragfähigem Plot und packender Handlung.

Malla Nunn mutet ihren beiden Ermittlern – und damit auch den Lesenden – die Apartheid der Fünfziger Jahre zu, und zwar gnadenlos. Weltkriegsveteran Detective Emmanuel Cooper ist ein integrierter Polizist, was ihn unweigerlich in schier ausweglose Schwierigkeiten bringt. Dies sind düster-schöne, berührende Romane, klug und subtil erzählt die Autorin vom realen Horror der Segregation, lässt die noch frische Apartheid in den Alltag der handelnden Figuren sickern. Zudem gibt sie Cooper in dem stoischen schwarzen Constable Samuel Shabalala einen Verbündeten, die beiden ergänzen sich wunderbar, gelegentlicher Dritter im Bunde ist ein alter jüdischer Arzt. Der Hintergrund der südafrikanischen Rassentrennungsgesellschaft, brillant eingewoben in ländliche und urbane Mordfälle, historisch akkurat und ungeheuer sinnlich erzählt, gibt zu denken. *Ein schöner Ort zu sterben, Lass die Toten ruhen* (bei Aufbau, wo die Autorin nicht weiterverlegt wurde), dann die nächsten Romane bei Ariadne: *Tal des Schweigens* und *Zeit der Finsternis*.

Malla Nunn ist beispielhaft im kriminalliterarischen Aufarbeiten von Geschichte, ebenso wie die jüngere US-Autorin Attica Locke. Solche und viele andere Blüten treibt das politische Genre gegenwärtig mit voller Kraft aus (Country Noir, Domestic Noir, anspielungsreiche Halbkomödien und bissige Burlesken á la Hannelore Cayre, Sarah Schulman oder Sara Gran, die Near-Future-Thriller von Zoë Beck sowie bluesig-dunkle neue Erzählrhythmen wie bei Liz Moore, Simone Buchholz, Ivy Pochoda). Und wo die Frauen die Erzählhoheit an sich reißen, zeigt sich auch endlich die ganze Welt statt bloß ein altväterischer, mythischer Teil von ihr.

Noch einmal zurück zum Standort: Think global, act local

Der Argument Verlag mit Ariadne heute: Wir behausen seit 2004 einen Kellerladen in einer kleinen Straße auf Sankt Pauli, an den Schreibtischen ein kleines Kern-Team von 3 Leuten. Extern wirken viele weitere oft ehrenamtlich mit. Es bleibt ein politischer Verlag: links und feministisch. Die 1959 als Flugblatt begonnene Zeitschrift *Das Argument* erscheint immer noch mit aktuellen Analysen und Politikdiskussion. Ebenso aktuelle Sachbücher engagierter Autorinnen und Autoren.

Die gesellschaftlich engagierte und anspruchsvolle Genre-Literatur hat Ariadne erneut prominent gemacht. Wir arbeiten nur mit Autorinnen, deren kulturelles Projekt zu unserem passt, die das deutschsprachige Genre als relevante Gegenwartsliteratur nutzen, es dadurch aufwerten und weiterbringen.

Im vom Profitdruck vergifteten Verlagswesen gehen grandiose Weltrang-Autorinnen leicht verschütt (ganz besonders die Frauen). Nach und nach versammeln wir bei Ariadne die Creme de la Creme internationaler Autorinnen – so wie die Wirtschaftshistorikerin und Noir-Meisterin Dominique Manotti aus Frankreich, Englands kühnste Genre-Autorin Liza Cody, Malla Nunn mit ihren unglaublich sinnlichen Krimis über die Apartheid, sogar die Grande Dame Sara Paretsky hat bei Ariadne ein neues Zuhause gefunden (wie konnte diese Pionierin je vom dt. Buchmarkt verschwinden? Wahnsinn!), ebenso die ›Queen of Tartan Noir‹ Denise Mina (vorher bei großen Konzernen schlecht verlegt). Aber wir bringen auch weiterhin kühne Neuentdeckungen wie Tawni O'Dell und Rijula Das, und wir verlegen stolz die mutigen, klugen deutschsprachigen Krimiautorinnen, mit denen unser Projekt weiter voranschreitet. Der Ariadne-Faden ist ein Gegengewicht zur noch immer patriarchal dominierten Erzählhoheit, ein Ort für relevante, oft innovative Spannungsliteratur mit Verve von Frauen.

Zusätzlich pflegen wir das Projekt *Literaturbibliothek* mit Reprints und Erstausgaben diverser Textformen von Gespräch über Tagebuch und Bildband (*Der gelbe Stern*) bis zum großen Roman: Erzähltes, das wir nicht vergessen wollen (ob verkäuflich oder nicht).

Wir engagieren und vernetzen uns – Bündnisfähigkeit ist so wichtig, im Kulturellen und im Politischen. Es gibt Zusammenarbeit mit dem Institut für Kritische Theorie (InkriT e.V.), der Rosa-Luxemburg-Stiftung, vielfältige Veranstaltungen, Tagungen, Lesekreise, Vorträge, Workshops u.v.m. Wir sind Teil der linken Verlagsinitiative DIE BÜHNE, haben bei Gründung des Bündnisses "Verlage gegen Rechts" mitgewirkt und bei der Liste unabhängiger Verlage Hamburg (LuV). Auch das Genre ist uns Schlüsselement politischer und kultureller Bildung und Vernetzung, darin folgen wir weiterhin Antonio Gramsci. Seminare und Workshops, Vorträge an Unis und auf Tagungen, Impulsreferate, die verlagsübergreifenden Veranstaltungen "Der Krimi ist politisch", der branchenweit relevante Fachkongress "Krimis machen" (war 2017 in Hamburg, 2019 in Köln).

Als Ariadne-Verlegerin streite ich für Kriminalschriftstellerinnen, so wurde ich Initiatorin und Mitgründerin von HERLand, dem Netzwerk exzellenter politischer Krimiautorinnen, das seit 2015 kritische Reflexion der Branche und des Genres betreibt, einander radikalisiert, fordert und fördert (<https://herlandnews.com/positionen/>).

Und nachdem ich jahrelang abends in einer Hamburger Bar aktuelle Noir- und Kriminalliteratur vorgestellt und über Sprache, Plot, Milieu, Figuren, Stärken und Schwächen diskutiert habe, arbeite ich jetzt (Stand 2020) mit dem Buchhändler Torsten Meinicke (Buchladen Osterstraße) an einem neuen Format. [*]

[*] Das neue Format des Hamburger Krimitalks trägt inzwischen den Titel "RASTERFAHNDUNG": Krimitalk mit Else Laudan, Marcus Müntefering und Torsten Meinicke, seit 2023 in der Caf bar FUTUR III.